



Europäisches Jahr der Freiwilligentätigkeit 2011



Engagement bewegt Generationen

Impulse der Konferenz „Engagement bewegt Generationen“ im Rahmen des Europäischen Jahres der Freiwilligentätigkeit 2011

Zum Engagement bewegen: Potenziale nutzen, Teilhabe gewährleisten

Eine lebendige Demokratie wird von aktiven Menschen gestaltet. Mit ihrem sozialen, kulturellen und politischen Engagement nehmen sie Einfluss auf ihre Lebensbedingungen und entwickeln Konzepte für die Gesellschaft von morgen.

Die freiwillige Tätigkeit älterer Menschen hat in den letzten zehn Jahren kontinuierlich zugenommen. Gleichwohl ist ihr ehrenamtliches Handeln kein Selbstläufer. Engagementforschung und Akteure sind sich einig, dass die Bereitschaft, sich für das Gemeinwesen einzusetzen, maßgeblich dadurch bestimmt wird, ob wirkliche Teilhabe möglich ist.

Teilhabe durch Mitgestalten

Aufgaben und Zwänge bestimmen den Alltag vieler Menschen. Im Gegenzug dazu wirkt es bereichernd, durch freiwilliges Engagement Einfluss nehmen zu können und Sinnvolles in der Gesellschaft selbstbestimmt auf den Weg zu bringen. Engagement bewegt: Menschen helfen Menschen; sie verändern Situationen und regen an, selbst zu handeln. Sie machen denjenigen Mut, die ihrerseits Ohnmacht und Hilflosigkeit empfinden.

Die Erfahrung, durch persönliche Aktivität einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Gesellschaft zu

Herausgeber

Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e. V. (BAGSO)
Bonngasse 10
53111 Bonn

Tel.: 02 28 / 24 99 93-0
Fax: 02 28 / 24 99 93 20
E-Mail: kontakt@bagso.de
Internet: www.bagso.de

Die BAGSO vertritt über ihre über 100 Mitgliedsorganisationen etwa 13 Millionen ältere Menschen in Deutschland.

Weitere Informationen unter:
www.bagso.de

Foto: BAGSO / Frederika Hoffmann

In Kooperation mit



IMPULSE

leisten, soziale Kontakte zu pflegen und Gemeinschaft zu erleben, motiviert auch für andere Handlungsfelder. Und oft erstreckt sich das individuelle Engagement auf mehrere Tätigkeitsbereiche der Zivilgesellschaft.

Ältere Menschen nehmen vielfältige Verantwortungsrollen wahr: Sie setzen sich für die Interessen ihrer eigenen Generation ein, engagieren sich in generationsübergreifenden Projekten und geben konkrete Hilfen für Kinder und Jugendliche.

Ihre Beteiligung sichert Integration in einer pluralen Gesellschaft, in der die Interessen aller gut vereinbart werden können. Durch ihre Mitwirkung im Gemeinwesen artikulieren sie öffentlich ihre Wünsche und Anliegen. Ihr Engagement setzt einen Kontrapunkt zu Ignoranz und Desinformation. Sie wollen gehört werden.

Erfolg motiviert

Engagierte Seniorinnen und Senioren wollen durch ihre Freiwilligentätigkeit auch gesellschaftliche Vorurteile aufbrechen und zeigen, dass das Alter eben nicht nur aus Nehmen statt Geben besteht. Gleichwohl ist Engagement nicht Helfen in Selbstlosigkeit. Aktive arbeiten nicht nur unentgeltlich für Dritte, sondern erfahren selbst unmittelbar Wirkung, Erfolg und Zufriedenheit ihres Tuns. Dabei gehen eigennützige Motive und der Wunsch, Missstände beseitigt sehen zu wollen, durchaus fruchtbare Koalitionen ein.

Wer sich engagiert, tut dies auch aus subjektiven Gründen: Gutes zu tun, tut den Engagierten selbst gut. Es hält gesund. Gebraucht zu werden, macht auch für die Zukunft fit. Gerade ältere Menschen verfügen über ein breites Spektrum an Erfahrungen aus ihrer beruflichen und familiären Biografie, die sie in die Freiwilligenarbeit einbringen.

Etwas mit Herzblut zu tun, bringt persönlichen Gewinn. Ausschlaggebend ist der „Spaß“: die eigene Freude an der Tätigkeit. Dabei bewegt sich erfülltes Engagement jenseits von Egoismus und Konkur-

renzdenken. Es bedeutet: Mitglied im Team zu sein und Aufgaben auszuführen. Wichtig ist dabei jedoch, Subjekt zu bleiben, Dinge selbst in die Hand nehmen zu können, mit Anspruch aktiv zu werden, den sozialen Raum mitzugestalten, an aktuellen Entwicklungen und an ihrer positiven Veränderung beteiligt zu sein.

Gutes Engagement bildet diese Ebenen ab: Es stiftet Sinn, wird gesellschaftlich wertgeschätzt und bietet Raum für Selbstverwirklichung. Es sichert die Partizipation aller Bevölkerungsgruppen und nutzt sein demokratisches Gestaltungspotenzial.

Die Währung ist Wertschätzung

Engagement verlangt nach Verantwortung und Anerkennung. Ein persönlicher Idealismus, sich immer wieder veränderten Situationen auszusetzen und auch inhaltlich neue Wege zu beschreiten, braucht ein Echo, das dieses Handeln wertschätzt.

Das gesellschaftliche Mitgestalten wird auch durch materielle und immaterielle Rahmenbedingungen bestimmt. Ehrenamtliche Tätigkeit muss man sich zeitlich und finanziell „leisten“ können. Eine Kostenerstattung der Auslagen, u. a. für Telefon, Fahr-scheine oder Weiterbildung, erfolgt nur in den wenigsten Fällen vollständig.

Eine gute Anerkennungskultur spiegelt die Vielfalt der ehrenamtlich Tätigen wider: Sie bietet materielle Hilfen wie Auslagenersatz, gibt Bildungsmöglichkeiten, sichert den gegenseitigen Austausch, ehrt die Aktiven und erkennt die „Resultate“ der Engagierten an: die von ihnen erbrachten Hilfen und Taten.

Engagement in Bewegung – Anforderungen an Organisationen und Kommunen

Das Engagement der Bürgerinnen und Bürger bewegt viel. Dass es unverzichtbar ist, haben Kommunen, Kirchen und Vereine seit langem erkannt. Das En-



agement ist in Bewegung: Die vielfältigen Herausforderungen einer Gesellschaft im demografischen Wandel verlangen nach neuen Wirkungsfeldern, nach veränderten Formen von Zusammenarbeit und daran angepassten Strukturen – kurz: nach einer neuen Kultur von Zusammenarbeit zwischen freiwillig Aktiven und Institutionen.

Neue Wege der Kommunen

Angesichts der bedeutenden Zukunftsaufgaben ist kein Platz für Konkurrenzdenken. Auch wenn das Beharrungsvermögen von Institutionen nicht verschwiegen werden soll, und z. B. berechtigte Ängste vor Machtverlust und Abbau von hauptamtlichen Strukturen bestehen, verändern zunehmend mehr Kommunen hierarchische Strukturen und fordern eine stärkere Beteiligung ihrer Bürgerinnen und Bürger ein.

Sie verstehen sich als engagierte Kommunen und verknüpfen Engagementinteressen vor Ort. Sie bündeln Ressourcen und fördern das Miteinander, bilden Knotenpunkte für Vernetzung und stellen materielle und ideelle Ressourcen bereit.

Stabsstellen für Bürgerengagement sind auf Leitungsebene angesiedelt und Masterpläne für ehrenamtliches Engagement weisen aus, welche Infrastrukturen an Räumen, Formen von Wertschätzung, Weiterbildungsangeboten und Mitbestimmungsmöglichkeiten für ehrenamtliche Akteure existieren.

Handlungsbedarf besteht dort, wo Aktivierung und Organisierung des Bürgerengagements noch nicht als kommunale Aufgabe verstanden werden, während andere Städte und Gemeinden hierfür sichtbare und effiziente Anlaufstellen einrichten oder finanziell unterstützen. Dass der Einsatz der Bürgerinnen und Bürger für das Gemeinwesen ermutigt und unterstützt wird, sollte innerhalb der kommunalen Verwaltung auch organisatorisch verankert sein. Dies kann durch Bündelung in einem eigenständigen Themenfeld Engagement oder durch Koordinationsstellen in den bisherigen Fachbereichen gewährleistet werden, die zum Abbau bürokratischer Hürden beitragen.

Zukunftsaufgabe Engagementförderung

„Community Organizing“ gewinnt mit neuem Bezug auf lokale Handlungsfelder öffentliches Interesse. Bürgerinnen und Bürger finden sich in überkonfessionellen und parteipolitisch und finanziell unabhängigen Bürgerplattformen zusammen.

Neue Bündnisse bilden sich heraus, Initiativen aus Wirtschaft und Kommune suchen den gegenseitigen Kontakt. In Wohnquartieren finden sich Wohnungsanbieter und örtliche Senioren- und Familienbüros für neue Nachbarschaften zusammen. Durch Coaching werden Prozesse begleitet.

Damit die kommunale Engagementförderung nachhaltig wirkt, nutzt sie Ressourcen auf allen Ebenen. Sie bringt die Aktivitäten an Runden Tischen, bei Stadtteil-Konferenzen und in anderen lokalen Foren zusammen. So können Engagierte im sozialen Nahraum Netzwerke bilden und steuern, Aufgaben bündeln, Doppelstrukturen vermeiden und Abläufe abstimmen, ohne die Vielfalt der Angebote einzugrenzen.

Eine ertragreiche Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger bei der aktuellen und künftigen Bedarfsplanung braucht offene Kommunikation und Kooperation zwischen Kommunen, Organisationen und Einzelpersonen. Diese beruhen auf sachlichen und nachprüfbaren Informationen, die auch für Außenstehende nachvollziehbar sind.

Dort, wo Überschneidungen bei Zielen und Zielgruppen von Initiativen, Einrichtungen und Verbänden bestehen, können haupt- und ehrenamtliche Akteurinnen und Akteure durch Transparenz Synergien herstellen. Kollektivität wird positiv erfahren: Man weiß um weitere Mitstreiterinnen und Mitstreiter für das gemeinsame Anliegen.

Motor sozialer Prozesse

Engagierte Menschen wirken als „Motor“ sozialer Prozesse. Der gegenseitige Austausch von haupt- und ehrenamtlichen Aktiven gibt wertvolle Anregungen, Interessierte zu identifizieren und zu aktivieren.

Aushandlungsprozesse müssen qualitativ gut begleitet werden und sie sollten weitere soziale Milieus einbeziehen. Interkulturelle Zugänge fordern zur Teilhabe aller auf. Diese Diskurse setzen nicht nur Energie für Aktivitäten frei, sondern zeichnen sich durch ein hohes gesellschaftliches Innovationspotenzial aus: Wenn sich verschiedene Menschen miteinander für das Gemeinwesen engagieren, können Differenzen überbrückt werden. Durch Bürgerbeteiligung lässt sich Zukunft positiv gestalten.

Entdemokratisierung entsteht, wenn politische Entscheidungen intransparent gefällt werden oder wenn sich Betroffene desinteressiert verhalten. Durch das Einbeziehen mündiger Bürgerinnen und Bürger kann solchen Tendenzen wirksam begegnet werden. Die Akteure stellen Öffentlichkeit über bestehende Missstände her, entwickeln Lösungsvorschläge und fordern die Verantwortlichkeit der politischen Mandatsträgerinnen und -träger ein.

Ältere Menschen sollten ihre politischen Vertreterinnen und Vertreter kontinuierlich befragen, inwieweit Aktivitäten und Gesprächsangebote für das ältere Drittel der Gesellschaft in Planungsprozesse einbezogen werden. Mit ihrer aktiven Partizipation unterstützen sie die Gesellschaft.

Sozialraum gestalten

Die Finanzlage der Kommunen engt ihren Handlungsspielraum erheblich ein. Freiwillige Leistungen werden verringert oder aus der Hand gegeben. Vor diesem Hintergrund kommen auf die Einwohnerinnen und Einwohner neue Anforderungen zu. Diese sollen in einem ergebnisoffenen Gestaltungsprozess behandelt werden, bei dem die „Ermächtigungsstrategien für Bürger“ neue Formen von Demokratie vor allem dann befördern, wenn Entscheidungen transparent und nachvollziehbar erfolgen.

In diesem Prozess kommt den Kommunen die zentrale Aufgabe zu, die Wünsche verschiedener Bevölkerungsgruppen neutral zu ermitteln und in die gemeinsame Diskussion einzubringen. Diese Bedarfsanalyse und die Reflexion und Diskussion über

Verteilungsgerechtigkeit angesichts knapper Ressourcen sollten mit sozialräumlichem Bezug erfolgen. Projekte, die dort gemeinsam verabredet werden, zeigen die Wertschätzung der Kommune für ihre engagierten Bürgerinnen und Bürger.

Lokale Foren auf Stadtteilebene oder im Nachbarschaftsraum sorgen für ein Klima, in dem sich Menschen positiv einbringen. In dem Maße, wie die Bürgerinnen und Bürger Gehör finden, wächst ihre Akzeptanz gegenüber politischen Entscheidungen. Ehrenamtsparlamente mit einem eigenen Budget sind in der Pflicht, über ihre Mittel verantwortungsvoll zu entscheiden.

Kommunikative Schnittstellen sind im Dialog zwischen Kommune sowie Bürgerinnen und Bürgern von hoher Bedeutung. Die Kommunen sollten überlegen, wie sie die Potenziale ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gerade bei einem Wechsel in ehrenamtliche Tätigkeitsfelder nach Ausscheiden aus dem Berufsleben weiter nutzen können.

Auch die Organisationen sind gefordert, das „Community Organizing“ zu befördern. Sie sind wichtige Träger für das bürgerschaftliche Engagement und können die Akteure im Sozialraum maßgeblich stärken.

Erprobte Modelle von Nachbarschaftshilfen sollten aufgegriffen und in anderen Gebieten der Kommune angeregt werden. Auch sollten Seniorenbüros als Motoren für eine innovative Seniorenarbeit eingerichtet und gefördert werden. Nicht nur hier gilt es, engagierte Menschen von Beginn an einzubeziehen und nicht an ihrer Stelle zu entscheiden.

Künftig werden weitere Engagementfelder beschritten werden müssen: So ist vorstellbar, dass Eigentümergemeinschaften versuchen, Quartiere zu revitalisieren, und dass sich lokale, bedürfnisorientierte Ansätze neu ausprägen. Die persönliche Ansprache z. B. von Migrantinnen und Migranten oder älteren Menschen ist dort unverzichtbar, wo Familienstrukturen nicht mehr bestehen und andere Angebote noch nicht etabliert sind.



Innovative Kommunen und Organisationen

Das Ehrenamt in seiner Vielfalt sollte von Kommunen und Organisationen auch außerhalb der eigenen strukturellen Grenzen wahrgenommen und bei der Schaffung von Engagementgelegenheiten berücksichtigt werden. Dazu gehören auch selbstverantwortete Formen. Konflikte, die sich durch unterschiedliche Effizienz- und Leistungskriterien ergeben, sollten nicht in Gegensätzen wie „unverbindlichem Ehrenamt – professionellem Hauptamt“ verharren.

Ein Dialog, der auf Kontakt und Austausch statt starrer Selbstdarstellung beruht, hilft, durch partnerschaftliche Beteiligung gegenseitige Bevormundungen zu überwinden. Ebenso lohnt es, die Sichtachsen von staatlichen und nichtstaatlichen Stellen zu wechseln, wie es entsprechende Austauschprogramme („swapping chairs“) vorsehen.

Die Akzeptanz von freiwilliger Arbeit basiert darauf, zusammen mit Betroffenen gemeinsame Wege zu finden. Organisationen sollten weitere Gehstrukturen gegenüber Hilfebedürftigen entwickeln und eine Ermöglichungskultur verinnerlichen und verwirklichen. Freiwillig Tätige geben mit ihrer hohen emotionalen Intelligenz den Verbänden und Vereinen wichtige Anstöße für die künftige Organisationsentwicklung.

Diese muss nicht immer „neu“ sein. Zuerst ist zu prüfen, welche Strukturen weiter genutzt, ausgebaut und gegebenenfalls weiterentwickelt werden können, um bestehende Potenziale auszuschöpfen. Auch in Zukunft wird das „alte“ Ehrenamt mit seinen verlässlichen Vertretungsregelungen gefragt sein.

Strategien für Partizipation

Wirkliche Partizipation setzt neben Beteiligungsrechten auch Beteiligungsmöglichkeiten voraus. Dazu gehören neben einer motivierenden Öffentlichkeitsarbeit die Begleitung und Moderation von Austauschprozessen. Freiwillig Tätige, die sich in einem Netzwerk zusammenfinden, brauchen Klarheit über die organisatorischen Anforderungen und den Kontext, in dem sich ihre Aktivitäten bewegen.

Diese Selbstvergewisserung zu unterstützen, ist eine zentrale Aufgabe für Kommunen und Organisationen. Ermöglichungsstrukturen werden so nachhaltig verankert.

Durch kommunale Anlaufstellen oder durch „Engagementbeauftragte“ kann lokal und bundesweit eine Engagementförderung für alle Generationen geleistet werden. Eine professionelle Begleitung steht nicht im Widerspruch zur Selbstverantwortung der Akteure – im Gegenteil, sie fördert sie. Heute besteht eine methodische Vielfalt von Beteiligungsmodellen: Runde Tische im Quartier, Märkte der Möglichkeiten auf Großveranstaltungen, World Cafés auf Tagungen, lokale Ehrenamts-Messen, Freiwilligen-Börsen und Informationsveranstaltungen geben Anregungen und sichern den Austausch von Aktiven und Interessierten. Indem sie aufzeigen, wie durch Partizipation öffentliche Belange und das soziale Miteinander gestaltet werden, gewinnen sie Menschen für das Engagement.

Motivieren, qualifizieren, moderieren

Freiwillig Tätige sollten durch Unterstützung von Kommunen, Einrichtungen und Organisationen befähigt werden, ihr Engagement zu realisieren. Durch begleitende Öffentlichkeitsarbeit werden Projekte bekannt gemacht und Anregungen für Engagement geschaffen.

Interessenbörsen für ehrenamtliche Tätigkeit informieren über Tätigkeitsfelder und motivieren für Engagement. Bestehende Qualifizierungsprozesse können durch neue Formate (wie etwa einen „Sozial-TÜV“ für Engagierte) ergänzt werden. Bildungsurlaube sollten auch als „Reflexions- und Dialogurlaube“ konzipiert sein, in denen personale und soziale Kompetenzen erworben werden. Die gemeinsame Fortbildung von Haupt- und Ehrenamtlichen ermöglicht Perspektivwechsel und schafft Verständnis.

Gesellschaftlicher Zusammenhalt entsteht durch Engagement. Er zeichnet sich durch Offenheit, Respekt und gegenseitiges Aufeinander-Zugehen aus. Indem die Beteiligten ihre Motive transparent machen, informieren sie über ihre Wünsche und Bedarfe und vermitteln Werte.

Der gemeinsame Dialog ermöglicht soziale Teilhabe. Dieser Prozess sollte qualifiziert moderiert werden. An seinem Beginn steht der Aufriss, welche Personen durch wertschätzende Einladung gefragt werden wollen und welche Informationen gebraucht werden. Eine achtsame und humorvolle Moderation begleitet den Austausch, gemeinsam getroffene Verabredungen zur Weiterarbeit sichern die Kontinuität des Dialogs. Die Umsetzung der getroffenen Beschlüsse sollte begleitet und der Prozess, wenn möglich, evaluiert werden, um Qualität zu sichern. Eine wichtige Aufgabe einer ertragreichen Moderation ist es, für eine klare Ergebnisdarstellung gegenüber Mittelgebern, Verantwortlichen und politischen Entscheidern Sorge zu tragen. Diese Ziele gelten auch für den intergenerativen Austausch. Hier gilt es umso mehr, unterschiedliche Zielgruppen bewusst in den Blick zu nehmen und sie spezifisch anzusprechen.

Engagement bewegt – Generationen gestalten Zukunft

Die Gesellschaft von heute trägt Verantwortung für die sozialen und kulturellen Grundlagen der Gesellschaft von morgen. Dabei ist sie selbst im Umbruch.

Gesellschaft im Umbruch

Die traditionelle Kernfamilie wird heute durch eine Vielfalt an Lebensformen ergänzt. Die Zahl der Einpersonenhaushalte nimmt zu. Die alternde Gesellschaft verstärkt diese Entwicklung.

Studium und Beruf erfordern eine hohe Bereitschaft für Mobilität. Persönliche Bindungen brechen ab und müssen erneut aufgebaut werden. Migration, ob aufgrund von arbeitsmarktpolitischen Zielen oder aus humanitären Gründen, wird in der Einwanderungsgesellschaft zum zentralen Politikfeld.

Die Gesellschaft differenziert sich aus, feste soziale Milieus lösen sich auf. Mit Wegfall der Mehrgenerationenfamilie fehlen kleinräumige Orte für Begegnung und Meinungsaustausch der Generationen. Ältere und jüngere Menschen erfahren ähnliche Problemlagen – bei-

spielhaft seien die Arbeitsmarktsituation und die damit verbundenen finanziellen Risiken für die Zukunftsplanning genannt – vereinzelt und ungleichzeitig.

Verständnis durch Begegnung

Neue kommunikative Wege sind nötig. Durch das gemeinsame Gespräch kann Interesse geweckt und Akzeptanz gelernt werden. Das Kennenlernen von Ideen und Personen braucht Zeit und die Fähigkeit, zuhören zu können.

So entsteht ein aufgeschlossenes Miteinander, bei dem unterschiedliche Wertorientierungen und Konsummuster nicht miteinander konkurrieren. Bereits durch alltägliche Aufmerksamkeiten und Höflichkeiten gegenüber den Mitmenschen ergeben sich Schneeballeffekte für gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Menschen haben vielfältige Wünsche und Ziele, aber auch unterschiedliche Fähigkeiten. Ebenso können die Anliegen von Alt und Jung differieren. Ein Dialog, der sich durch Offenheit und Ehrlichkeit auszeichnet, benennt Probleme und sucht nach Interessenvermittlung. Durch einen solchen „intergenerativen Lobbyismus“ kann durch demokratische Einflussnahme das Miteinander der Generationen für alle Lebensbereiche gewährleistet werden.

Soziale Netze knüpfen

In dem Maß, wie die frühere Mehrgenerationenfamilie durch die demografische Entwicklung und die Mobilitätsanforderungen der modernen Gesellschaft abgelöst wird, gewinnen soziale Netzwerke für die Individuen zunehmend an Bedeutung.

Sie helfen nicht allein bei der Umsetzung von Aufgaben und Lösungen von Problemen. Selbsthilfe fußt immer auch darauf, dass sich die handelnden Individuen zuerst einmal selbst etwas Gutes tun oder den Informations- und Erfahrungsaustausch von Betroffenen ermöglichen.

Engagement basiert auf Interaktion. Freiwilliges Handeln beinhaltet stets auch die Wahlmöglichkeit,



zwischenmenschliche Kontakte intergenerativ, interkulturell und milieuübergreifend neu zu knüpfen und Brücken zwischen Jung und Alt zu schlagen.

In zahlreichen Patenschaftsprojekten wird dieser Dialog der Generationen als Chance zur Entwicklung neuer gesellschaftlicher Beziehungen verstanden. Auch aus unterschiedlichen Auffassungen über Defizite und Erfolge kann gegenseitiges Verständnis entstehen.

Nachbarschaften und soziale Lernorte

Mit dem Wandel der Familienformen gewinnen „Wahlverwandtschaften im sozialen Nahraum“ an Bedeutung, wie sie etwa die Kolpingsfamilien seit 150 Jahren bieten. Auch können Bildungszusammenhänge wie die Seniorenakademien und selbstorganisierte Gruppen im Netzwerk „Zwischen Arbeit und Ruhestand“ für Menschen zu einer „zweiten Familie“ werden. Gegenüber dem Erleben von Verlust und Einsamkeit im Alter helfen gemeinsame Aktivitäten, Bindungen zu halten oder neu einzugehen.

Orte von Engagement sind Orte lebensbegleitenden Lernens. Lernprozesse entwickeln sich dort dynamisch, wo Personen Probleme handlungsorientiert bewältigen und gleichberechtigt Lösungen entwickeln wollen. Außerschulische Lernorte wie Vereine und Projekte geben Jugendlichen und jungen Erwachsenen Rückhalt und Orientierung, um die eigene Identität in einer sich stetig ändernden Gesellschaft zu bestimmen.

Das gemeinsame Interesse, Schwierigkeiten schneller zu lösen und verändern zu können, stärkt soziale Kompetenz. Kindern sollte diese positive Erfahrung bereits in frühester Jugend vermittelt und das soziale Lernen in Kindergärten und in Schulen integriert werden.

In Nachbarschaft und Quartier können Menschen besonders gut zum Engagement für die Zusammenarbeit motiviert werden. Runde Tische und Stadtteilkonferenzen zur Vernetzung unterschiedlicher

Initiativen bieten den organisatorischen Raum für Zielfindung und Prozessplanung. Vorhandene Engagementstrukturen sollten generationsübergreifend genutzt werden und für bislang noch Ausgeschlossene geöffnet werden. Ehrenamtliche Unterstützer für die Quartiersarbeit helfen, ein besseres Zusammenleben aller zu befördern.

Brücken schlagen durch Projekte

Durch Engagement erfahren Menschen aller Generationen demokratische Teilhabe. Ältere Menschen sollten – ebenso wie alle jüngeren – rechtzeitig in Planungen einbezogen und ihre Wünsche und Ideen erfragt werden. Wenn Schülerinnen und Schüler beiziten für Engagementvorhaben in ihrem sozialen Umfeld gewonnen werden können, erleben sie, wie ihr partizipatorisches Mitgestalten Erfolge bringt. Hierfür braucht es auch vonseiten der Schulbehörden und -leitungen die Bereitstellung zeitlicher Freiräume, finanzieller Mittel und einer ansprechenden Anerkennungskultur.

Die Auseinandersetzung mit Themen wie Demenz regt auch Jüngere an, Einblick in andere Lebenswelten zu nehmen. Zukunftsthemen wie Klimawandel und Ressourcennutzung, deren Folgen die Lebensbedingungen in Zukunft maßgeblich bestimmen werden, sollten heute generationsübergreifend reflektiert werden. So wächst das Verständnis für die Problemlagen kommender Generationen. Patenschafts- und Mentoring-Programme geben Hilfestellungen für die Bildungsbiografien und die Arbeitsmarktchancen junger Menschen.

Durch Ideen-Wettbewerbe wie die „hilfsbereiteste Schule“ oder die „nachbarschaftliche Straße“ können Menschen aller Generationen für das Engagement gewonnen werden. Auch könnte ein Modellprogramm „Alt für Jung für Alt“ diejenigen Projekte gezielt fördern, in denen sich unterschiedliche Generationen füreinander einsetzen. Daraus sollte jedoch keine „Pflicht“ zu einem gemeinsamen Engagement erwachsen. Soziale Beziehungen müssen sich entwickeln, wie auch der Dialog zwischen den Generationen Zeit benötigt.

Sozialer und kultureller Austausch

Nachbarschaftsfeste fördern den kulturellen Austausch über die Begrenzungen der Gartenzäune hinweg. In interkulturellen Projekten kommen Menschen aus verschiedenen Religionen und Kulturen zum anregenden Austausch über Wertvorstellungen, Sitten und Gebräuche zusammen. Dass Engagement Menschen aus unterschiedlichen Kontexten zusammenbringt und soziale Hürden nicht unüberwindbar sein müssen, zeigen Projekte wie die Obdachlosen-Chöre in Hamburg, Berlin und Wien eindrucksvoll.

Die vielfältigen sozialen Bewegungen charakterisieren sich auch dadurch, dass Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung an einem wichtigen Problem zusammenarbeiten. Durch den Austausch entsteht Öffentlichkeit und es werden Lösungen sichtbar. Auch das außerparlamentarische politische Handeln ist ehrenamtliches Engagement in der Bürgergesellschaft und für sie.

Das Ziel einer zukunftsfähigen Gesellschaft muss sein, aktuelle Probleme und Bedürfnisse verantwortlich so zu lösen, dass die Interessen künftiger Generationen nicht beeinträchtigt werden. Ein Klima von Dialog und wechselseitiger Achtsamkeit hebt die Lebensqualität, setzt kreative Potenziale frei und schafft Gestaltungsmöglichkeiten auf dem Weg zu einer sozial gerechten, kulturell aufgeschlossenen und alle Altersgruppen einbeziehenden Gesellschaft.

Die Konferenz „Engagement bewegt Generationen“ fand im Mai 2011 in Hamburg im Rahmen des Europäischen Jahres der Freiwilligentätigkeit statt. Als Kooperationspartner zeichneten die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen, die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros und die Körber-Stiftung verantwortlich.

gefördert durch



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

und die Europäische Kommission